



Foto: Karin E. Lason

Standhaft und entspannt: Echte Wissenschaftler wie Hermann Ansorge und Maria Jähde brauchen sich und ihre Erkenntnisse nicht zu verstecken.

Bangemachen gilt nicht

Wie Populisten im Thema Wolf fette Wählerbeute wittern und versuchen, mit alternativen Fakten evidenzbasierte Wissenschaft zu verunglimpfen: ein Faktencheck.

KARIN E. LASON

Der Wolf war über 150 Jahre weg, und zwar aufgrund gnadenloser Bejagung. Was im deutschen Gedächtnis blieb, sind oft Bilder von Schauernmärchen: über Werwölfe oder auch naive Mädchen mit aufreizender Kopfbedeckung, die vom Fremden verschlungen werden. Diese teils nachvollziehbare Angst vor dem bösen Unbekannten ist ein gefundenes Fressen für populistische Politiker und besorgte Bürger. Dafür nutzen sie wohlplatziert alle modernen Medien und halbseidene bis absurde Aussagen teils selbst ernannter „Wissenschaftsjournalisten“ und „Experten“. Mitunter spannen Sie auch tatsächliche Forscher vor ihren Karren.

Gefährliche Hybride laut „Alternativgutachten“

Auffällig ist eine ausführliche Stellungnahme der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung zu ihrer Expertise und Methoden in der Wolfsforschung (► svg.to/stellungnahme) als Antwort auf die Pressekonzferenz zum Thema „Wolf oder Hybrid?“ der Partei Die Blauen von Anfang Juni 2018, hinter der auch Frauke Petry als Mitunterzeichnende steht



Karin E. Lason, Chefredakteurin, findet es inakzeptabel, wenn „alternative Fakten“ gesellschaftsfähig werden.

(► svg.to/pk_die_blauen). In der Pressemitteilung wird die Arbeit der Senckenberg-Standorte Görlitz und Gelnhausen infrage gestellt. Eine „Erkenntnis“ der Blauen: Wölfe in Deutschland seien nicht reinrassig und als Wolfs-Haushundhybride gefährlich und nicht schutzwürdig.

Was war passiert? Eine Gruppe selbst ernannter Sachverständiger, bestehend aus einem Vertreter des Vereins „Sicherheit und Artenschutz“, einem Jäger sowie dem angeblichen Wissenschaftsjournalisten Wernher Gerhards, war an der Einsicht in die Wolfsforschung des Senckenberg Museums in Görlitz interessiert. Der dortige Abteilungsleiter der Zoologie Hermann Ansorge ließ dies vertrauensvoll im Sinne von Transparenz und Citizen Science zu.

Das aus dem Besuch von Ende April 2018 entstandene „Primäre kranologische Gutachten“, bei dem sechs Schädel „untersucht“ wurden, wird von den Blauen immer wieder als Grundlage für den Beweis des „hohen Anteils gefährlicher Wolfshybriden“ in monatlich wiederkehrenden öffentlichen Veranstaltungen herangezogen. Es beruht

Foto: Annette Koroll Fotos Berlin

auf dem von Wernher Gerhards im Eigenverlag erschienenen „Kraniometrischen Vergleichskatalog von Canidenschädel“ – einer Publikation, die nirgends erhältlich ist. Auch eine direkte Anfrage der Redaktion beim selbst ernannten Fachbuchautor zur Einsichtnahme blieb unbeantwortet. Eine offizielle Kontaktadresse zum vorgeblichen Wissenschaftsjournalisten Gerhards ist im Gutachten selbst nicht angegeben, sein Institut „bionic behavior biology research“ existiert ebenso wenig.

Tote Wölfe lügen nicht

Offiziell zuständig für das Totfundmonitoring von Wölfen ist das Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) in Berlin, das für Untersuchungen auf Tollwut, Aujeszkysche und andere übertragbare Krankheiten auch mit Referenzlaboren wie dem Friedrich-Löffler-Institut und dem Bundesinstitut für Risikobewertung kooperiert.

Alle in Deutschland gefundenen toten Wölfe landen bei Claudia Szentiks, Pathologin im IZW, auf dem Tisch und werden haargenau untersucht. Bei keinem einzigen der mittlerweile fast 300 untersuchten Wölfe ist Tollwut nachgewiesen worden. Berichte aus vergangenen Jahrhunderten von Angriffen auf Menschen durch Wölfe seien meist auf tollwütige Tiere zurückzuführen. Szentiks: „Das gefährlichste Tier im Wald ist nicht der Wolf, sondern die Zecke.“ Das Argument, Wölfe verbreiten die ASP, hält sie für unzutreffend. Im Gegenteil: Beim Fressen der Wildschweine töte die Magensäure das Virus, so helfen Wölfe sogar dabei, die ASP zu eliminieren.

Risikoabwägung – Fehlanzeige

Das Tragische an der Verbreitung von Fake News ist, dass sie noch schneller durchs Land ziehen als die Wölfe selbst. Alternative Fakten zum Wolf finden sich in den Köpfen aller Bildungsschichten und gesellschaftlichen Gruppen vom Jäger bis zum Bundestagsabgeordneten wieder und werden oft ungefiltert übernommen. Bei Angriffen auf Nutztiere mit möglicher Wolfsbeteiligung ist die Unruhe der Tierbesitzer bis zu einem offiziellen Ergebnis nachvollziehbar (► S. 16 f.). Forensische Untersuchungen brauchen Zeit; viele Indizien müssen von Experten bewertet werden (► svg.to/scalp-kriterien).

Die Hauptnahrung der in Deutschland lebenden Wölfe ist das Reh (über 50 %), gefolgt von Wildschwein und Rothirsch. Nutztiere sind mit etwas über einem Prozent in einer Studie von Ansoerge keine Hauptnahrungsquelle. Niedersachsen wurde hier nicht berücksichtigt, weil von dort keine Wolfslosungen zur Untersuchung gegeben wurden. Szentiks ergänzt, dass Schafe mitunter auch von kranken Tieren oder Jungtieren gerissen würden, denen

„Ganz wichtig zu wissen ist es, dass bei dem genetischen Nachweis einer Art an einem gerissenen Schaf diese nicht automatisch auch der ‚Täter‘ sein muss. Vielleicht ist sie nur zufällig an dem gerissenen Tier vorbeigekommen oder hat als Nachnutzer daran gefressen. Das Ergebnis der DNA-Untersuchung ist lediglich ein weiteres Indiz in der forensischen Gesamtbetrachtung.“



Carsten Nowak,

Leiter des Fachgebiets Naturschutzgenetik der Senckenberg Gesellschaft Gelnhausen

Jagderfahrung fehle, teilweise weil ihnen die Eltern zu früh abhanden gekommen seien. Beispielsweise durch Verkehrsunfälle: mit 70 Prozent Todesursache Nummer eins aller in Berlin untersuchten Wölfe. Platz zwei belegen mit 13 Prozent die illegalen Tötungen.

Nun ist es passiert!

... dachte sich so mancher nach dem im November von einem Friedhofsgärtner geschilderten Biss durch einen angeblichen Wolf. Manche Personen des öffentlichen Lebens legten sich direkt auf den Wolf als wahrscheinlichsten Täter fest. Proben aus dem Vorfall gingen zur genetischen Untersuchung nach Gelnhausen. Dort ergab sich bei sieben untersuchten Proben vom Ort des Geschehens kein Hinweis auf einen Wolf, dafür konnte aber eine Probe vom Ärmel des angegriffenen Mannes, der selbst kein Hundebesitzer ist, als einem Hund zugehörig identifiziert werden.

Helmut Dammann-Tamke, Stellvertretender Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion Niedersachsen für den Bereich Landwirtschaft und Präsident der Landesjägerschaft Niedersachsens, greift die genetischen Ergebnisse unverhohlen an: „Ich hab es schon fast erwartet, dass bei der Untersuchung durch das Senckenberg Institut nichts herauskommt“, sagte er auf Nachfrage einer Kreiszeitung und verdächtigt die Wissenschaftler politisch gefilterter Geheimniskrämerei (► svg.to/damtam). Auch die „gefährlichen Hybriden“ greift er wieder auf. Es sind fast dieselben Argumente und Forderungen wie in der eingangs geschilderten Pressemitteilung durch die Blauen um Frauke Petry und die drei „Sachverständigen“ des „Alternativgutachtens“.

Angst vor dem Unbekannten

In Großbritannien gibt es sehr ähnliche Ängste vor und Argumente gegen einen Rückkehrer. Nur ist hier der Stein des Anstoßes das Wildschwein: Im 17. Jahrhundert ausgerottet, seit den 1980er-Jahren zunächst als Fleischlieferant auf Farmen gehalten, etablierte es sich bald auch in der Natur. Seit sich *Sus scrofa* stark vermehrte, laufen Engländer nicht mehr ganz so unbeschwert durch ihre Wälder.

Die Angst vor dem Unbekannten ist ernst zu nehmen. Perfide Versuche von Populisten, Wissenschaft zu diskreditieren und alternative Fakten weiter zu verbreiten, ebenso. ■

Echte Informationen zum Thema Wolf:

Auf der Webseite der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes finden Sie zahlreiche aktuelle Informationen und Statistiken zum Thema Wolf: dbb-wolf.de.



Kraniologie in Görlitz

MARIA JÄHDE sucht nach einem einfachen und kostengünstigen wissenschaftlichen Verfahren, Wölfe eindeutig anhand von kranio-metrischen und qualitativen Merkmalen zu bestimmen. In ihrem Büro im Zoologischen Institut des Senckenberg Museums Görlitz stapeln sich Postpakete unter den Tischen. Ihr Inhalt: Schädel aus Brandenburg, Sachsen und auch Niedersachsen, die sie im Rahmen ihrer Dissertation analysieren wird. Bereits während ihrer Diplomarbeit beschäftigte sich die Wissenschaftlerin mit der Analyse von Kanidenschädeln und untersuchte dabei morphologische Merkmale der Gruppen Wolf, Hund, Hybrid und Gehegewolf. Wichtig dafür war die vorherige genaue Altersbestimmung der Tiere.

Das Ergebnis: Innerhalb der Gruppe der Wölfe ist die Variabilität in der Merkmalsausprägung wesentlich geringer als beim Hund. Da Hunde rassespezifische Merkmale aufweisen können, die dem Wolf ähneln, müssen immer mehrere qualitative Merkmale überprüft werden, um einen Wolf von einem Hund zu unterscheiden. Sobald bei einem Fundschädel mehr als drei aus der evidenzbasierten Fachliteratur bekannte Merkmale von der wolfstypischen Ausprägung abweichen, kann der Kanide nicht sicher als Wolf bestimmt werden.

„Wenn ein Merkmal mit hoher Trennschärfe, beispielsweise die Ausformung der Bulla tympanica, nicht wolfstypisch ausgeprägt ist, würde ich zu einer genetischen Untersuchung raten“, so Jähde.

Anders, als von den „Sachverständigen“ des „Alternativgutachtens“ dargestellt, lässt sich ein Hybrid nicht anhand von kranio-logischen Merkmalen eindeutig nachweisen, ebenso wenig wie der Hybridisierungsgrad. Dieser wird erst mithilfe der modernen Genomforschung möglich (► Kasten rechts).

Mehr: svg.to/senckenberg-goerlitz



Fotos (3): Karin E. Lason

Genetik in Gelnhausen

CARSTEN NOWAK ist Wildtiergenetiker, sein Labor ist für die Untersuchung von Verdachtsproben auf Wolfsspuren zuständig. Sämtliche im Rahmen des behördlichen Wolfsmonitorings gesammelten Proben landen im Referenzlabor in Gelnhausen und werden vor und nach der Untersuchung sorgfältig verwahrt.

Auf die Technik kommt es an

Nowak und sein Team beschäftigen sich zudem mit den Verwandtschaftsbeziehungen der Wölfe in Deutschland. Über den genetischen Fingerabdruck per Mikrosatelliten-Marker lassen sich individuelle Wölfe erkennen und Rudel voneinander abgrenzen sowie Wolf von Hund unterscheiden. Schwierig wird es bei Hybriden ab der zweiten Generation. Die Mikrosatelliten-Technik vergleicht über komplexe Statistiken die Probe eines Individuums mit Referenzpools. Ergebnisse daraus sagen lediglich, wie wahrscheinlich es ist, dass die Probe zu einem der Pools gehört. Werden ungeeignete Referenzen verwendet, etwa Wölfe aus Tierparks, können Wolfsproben aus Deutschland weder der einen (Gehegewölfe) noch der anderen (Haushunde) Population zugeordnet werden. Der Eindruck entsteht, man habe Hybriden nachgewiesen.

Die Lösung für dieses Problem bietet die moderne Genomik. In öffentlich zugänglichen Datenbanken haben Forscher aus der ganzen Welt sequenzierte DNA aus den Genen zahlreicher Hunde und Wölfe hinterlegt. Aus diesen Daten haben die Senckenberger zusammen mit finnischen Kollegen 96 Einzelpunktmutationen (SNPs) herausgesucht, an denen sich Wölfe unabhängig ihrer Herkunft von Haushunden am stärksten unterscheiden. Das genomische Profil jeder Einzelprobe erlaubt so unabhängig von Referenzprobenstämmen eine Zuordnung zu Wolf, Hund oder deren Hybriden.

Mehr: svg.to/senckenberg-gelnhausen

Die moderne Genomik ergab eindeutige Ergebnisse zum Thema Hybridisierung: In Deutschland geborene Wölfe gruppieren sich zu ihren Artgenossen aus den Karpaten, Skandinavien oder dem Baltikum und grenzen sich eindeutig von Hunden und Hybriden ab. Fälle von Hybriden, wie jüngst in Thüringen bekannt geworden, kommen vor, sind aber sehr selten.